

Buecher.de, 22 März 2008

Erfrischend griffig und locker

Rezension über das Buch „Mit 100 Fragen durch die Bibel“

Von Arthur Brown, Theologe und Krimiautor

„Verstehst Du auch, was Du liest?“ – „Wie kann ich, wenn mich nicht jemand anleitet?“ Mit dieser Frage und der als Antwort gemeinten Gegenfrage beginnt ein Gespräch zwischen Philippus, einem der ersten Christen, und einem Pilger nach Jerusalem – dem Kämmerer der äthiopischen Königin (Apostelgeschichte 8,30f). Dieser Austausch könnte auch am Beginn des Buches von Georg Magirius stehen. Die 100 Fragen sind – wie der Buchrücken behauptet – in der Tat „eine lebendige Einführung in das Buch der Bücher.“ Georg Magirius stellt die Bibel als ein Buch vor, das wie das Leben voller Widersprüche ist. Den Grund dafür identifiziert er ohne Probleme: Gott ist lebendig, deshalb muss die Bibel bunt sein. Sie lässt Raum für die Phantasie, und genau die setzt Georg Magirius ein, um die oft sehr trocken anmutenden Geschichten auszumalen (Frage 1). Er bespricht nicht alle Perikopen, die es wert wären besprochen zu werden – das ist in 100 Antworten wohl auch nicht zu leisten – aber für das Heil relevante Abschnitte, und drückt sich selbst nicht vor schwierigen Themen, so z.B. bei der 28. Frage, in der er sich bemüht, Motive für einen kaltblütigen Mord zu finden, und Verständnis für die Mörderin aufbringt.

Seine Bibelinterpretation ist erfrischend unkonventionell. An vielen Stellen arbeitet er Positives heraus, wo man traditionell eher Negatives zu finden glaubt. So erkennt er das, was man jahrhunderte lang als „Sündenfall“ verteufelt hat, als notwendig, damit der erste Mensch und mit ihm die ganze Menschheit erwachsen wurde, quasi als pubertäres „Muss“, und möglich wurde das für Adam nur, „weil seine Frau ihn nicht vergaß“ (Frage 3). Hat Gott die Sache mit der Frucht vom Baum der Erkenntnis gar mit eingefädelt? Ähnlich ist es bei seiner Bewertung des Esau (Frage 11).

Umgekehrt deckt er bei Stellen, die traditionell positiv gesehen werden, negative Aspekte auf. Ist man gewohnt, Jesus als Friedensbringer zu sehen, kann eine Aussage erstaunen, nach der Jesus zwar keinen Streit bringt, aber auch nicht Harmonie um jeden Preis, ja gar den Streit um der Liebe Willen einem konflikt-

trächtigen Frieden vorzieht (Frage 60). Ebenso ungewohnt – im Kontext aber nicht weniger richtig – ist die Erkenntnis, dass nicht jeder, der auf die Bibel pocht, automatisch im Recht ist (Frage 62), wie auch das – zumindest angedeutete – Bild von Jesus als dem heimatlosen Schnorrer (Frage 65). Mitunter kritisiert er sogar das in der Bibel vorgestellte Ideal (Frage 90), und deckt den Suchtfaktor des Gebetes auf (Frage 91). Einige seiner Erkenntnisse überraschen. So entlarvt er den Apostel Paulus, den man als großen Missionar kennt, augenzwinkernd als langweilig ausufernden Prediger (Frage 92), oder auch als nervtötenden Besserwisser (Frage 93). Nach dieser Einführung ist man beinahe enttäuscht, dass gerade dieser Paulus am Ende Recht behält. Jesus Christus gilt als Bräutigam der Kirche. Georg Magirius hat den Mut festzustellen, dass er in einem Gleichnis jedoch als nicht gerade liebevoll vorgestellt wird (Frage 79). Hingegen wird der Apostel Thomas, der als Zweifler verschrien ist, zu einem, durch den Jesus alle Zweifler adelt (Frage 86). Stellt er damit die Bibel auf den Kopf?

Abseits wissenschaftlicher Exegese entdeckt Georg Magirius erstaunlich alltägliche Aspekte, die dem Bibelleser nicht unmittelbar ins Auge springen, wie die Verbesserung der Infrastruktur in einer Gegend durch Jesus, die aber seltsamerweise auch ein gewisses Risiko birgt (Frage 67). Es gibt Fragen, die unbeantwortet bleiben, so z.B. warum der Mörder Kain nicht hinter Gitter muss (Frage 4) oder wie viel Geschenke kosten dürfen (Frage 80), wie Georg Magirius auch Fragen stellt, die die Bibel offen lässt, wie z.B. die, was Jesus zu einer bestimmten Gelegenheit in den Sand schrieb (Frage 72). Aber gerade dadurch schafft er den Anreiz, selbst weiter zu lesen und zu denken. Das gilt auch da, wo die Fragen beantwortet werden, denn Georg Magirius erzählt die Geschichten und erklärt sie in gewissem Maße, die Bedeutung für das eigene Leben muss der Leser jedoch selbst suchen.

Georg Magirius denkt systemimmanent und nimmt die Bibel als Zeugnis ernst. Aufwendige Exegesen und Textanalysen, wie man sie aus theologischer Fachliteratur kennt, sucht man bei ihm vergeblich. Doch gerade hier liegt seine Stärke. Er lässt den Text in vielen Zitaten selbst sprechen und verstellt den Blick nicht durch umfangreiche Vorarbeiten. All dies tut er in einer verständlichen Alltagssprache, erfrischend griffig und locker (der junge Samuel „wuselt“ zu Eli), teilweise provokant (so wenn er darin, dass Jesus Johannes dem Täufer nicht hilft, Unvermögen sieht;

Frage 73). Dabei achtet er zwar auf Details, verliert sich aber in nicht theologische Spitzfindigkeiten. Bisweilen überrascht seine Wortwahl, etwa in Frage 18: Wie kommt es, dass der müde Moses einen Krieg gewinnt? mit dem Untertitel: Senioren-gymnastik und Schlachtgetümmel). Er findet poetisch eingängige Bilder, pfiﬃge und erfrischend zeitgenössische Formulierungen. Schon durch seine Wortwahl stellt er eine Beziehung zwischen Text und Gegenwart her, transportiert das biblische Geschehen ins Hier-und-Heute. Gemeinsam mit Hiob lehnt er sich auf gegen eine „zu Schmalz gewordene Frömmigkeit“ (Frage 38).

Zwischenzeitlich (Frage 44) formuliert Georg Magirius die Erkenntnis, dass das Leben nicht nur aus Urlaub und Honigbrötchen besteht, aber am Ende steht die Hoffnung, eine Hoffnung, die durch das ganze Buch bereits zum Vorschein kam (z.B. in Frage 9 und Frage 42). Er stellt uns das Paradies mit eingängig friedvollen Bildern vor Augen (Frage 94). Es konkretisiert sich darin, dass Gott bei den Menschen wohnt und alle Tränen abwischt – und zwar (schon) auf Erden (Frage 100).

So sind die 100 Fragen ein Buch für einen großen Adressatenkreis. Vielleicht wollte jemand schon immer einmal einen Zugang zur Bibel finden, hat sich aber nicht herangetraut oder die Texte nicht verstanden wie der Kämmerer der äthiopischen Königin. Oder jemand empfindet die Bibel als überholt oder langweilig. Solche Menschen finden hier eine erste Einführung und den Nachweis, dass biblische Geschichten durchaus aktuell und spannend sind. Die 100 Fragen eignen sich somit auch hervorragend als Geschenk für Menschen, die man an die Bibel heranführen will, denn hier gibt es viel zu entdecken. Sie sind damit auch eine Fundgrube für alle, die – quasi in der Rolle des Philippus – anderen die Bibel vermitteln wollen: Eltern, Erzieherinnen und Erzieher in Kindergärten, Religionslehrer, Leiter christlicher Jugendgruppen und Gesprächskreise, Kindergottesdienstmitarbeiter, Prediger etc. Selbst gestandene Theologen entdecken neue Zusammenhänge und kommen zu eigenen neuen Gedanken. Als Wegweiser durch das Buch fungieren dabei eine Inhaltsübersicht mit Nennung der einzelnen Fragen und der Bibelstellen, auf die sie sich beziehen, und ein Stichwort- und Themenverzeichnis am Ende des Buches.

Soweit die Besprechung des Buches selbst. Wer aber Georg Magirius und sein Werk kennt, dem eröffnen sich noch weitere Dimensionen. So bietet Frage 60 (Wie verhält sich Jesus zum Familienstreit? Hinter den Kulissen der heiligen Familie)

quasi eine Zusammenfassung seines Buches „Der freie Blick zum Himmel“, das Bild von Jesus als dem heimatlosen Schnorrer (Frage 65) erinnert an „Vom Reichtum des einfachen Lebens“. Letztgenanntes Buch führt darüber hinaus aus, was hier nur angedeutet ist: Georg Magirius bezeichnet sich als „Sammler vom Puzzleteilchen“ (Frage 97). Auf seiner Website tritt er auf als Geschichtenerzähler. Er sammelt also auch Geschichten, und in „Vom Reichtum des einfachen Lebens“ präsentiert er sich als Händler in genau den Dingen, die er sammelt – Geschichten, und die Geschichten entpuppen sich als Puzzleteilchen, als Puzzleteilchen, die sich schließlich zum Mosaik des Lebens zusammenfügen.

Schließlich ergibt sich eine weitere Sicht, eine Sicht, die Georg Magirius vermutlich selbst nicht aufgefallen ist und die ihm möglicherweise nicht behagt. In der Kommunikationstheorie gibt es einen grundlegenden Satz: Wer etwas von sich gibt, gibt immer auch etwas von sich. Georg Magirius gibt in seinen Büchern viel von sich, und das gestattet es ihm – gerade in Anlehnung an Gedanken aus dem vorliegenden Buch – in einer großen Tradition zu sehen. Gott erwählt die Schwachen. Viele der Propheten wurden berufen, obwohl sie selbst ihre Schwachheit dagegen ins Feld führten (Frage 47). Jesus berief den Petrus, obwohl der keineswegs perfekt war (Frage 81). Wer nun das Buch „Der freie Blick zum Himmel“ aufmerksam liest, findet darin Stellen, an denen man den Eindruck gewinnt, dass Georg Magirius offen über eigene Schwächen spricht. Hat Gott auch in ihm einen Schwachen berufen, einen, der nicht perfekt ist? Ein Weiteres: Gott bzw. Jesus verhalten sich in ihrer Berufungspraxis auffallen anders als heutige Kirchenoberen, für die ein Pfarrer vielfach „universell einsetzbar“ sein muss. Auch Georg Magirius ist Theologe. Er war auf dem Weg ins Pfarramt. Kann es sein, dass er – wie andere auch – aufgrund seiner Schwächen und damit „mangelnden universellen Einsetzbarkeit“ von seinen Kirchenoberen nicht berufen wurde? Wenn das so ist, können wir ihnen dankbar sein, denn wer weiß, ob Georg Magirius als Pfarrer literarisch so aktiv gewesen wäre. Georg Magirius nennt Jesus einen Geschichtenerzähler (Frage 71). Diese Funktion ist eine Parallele zwischen beiden. Des Weiteren bezeichnet er Jesus als einen Bettler, der auf Publikum angewiesen war (Frage 76), was auch auf ihn selbst zutrifft, wie auf viele Journalisten, Schriftsteller und Moderatoren der heutigen Zeit. Schließlich identifiziert er Jesus als Gastgeber, der auch Einladungen niemals ausschlägt (Frage

77). Zumindest in der Funktion des Gastgebers sehen wir auch Georg Magirius, wenn er in „Vom Reichtum des einfachen Lebens“ von den alljährlichen Freundes-treffen berichtet, zu denen er Zwetschkuchen mit Sahne serviert. Die wichtigste Parallele zwischen Jesus und Georg Magirius ist jedoch, dass beide sich nicht davon abhalten lassen, die Sehnsucht über das Gewohnte hinauszujagen (Frage 75).

So liegt in den 100 Fragen ein Buch vor, das sich nahtlos in das Gesamtwerk des Autors fügt, eines Gesamtwerkes, das seinerseits im Einklang mit eben diesem seinem Autor steht. Georg Magirius hat, was auch Jesus hatte, was aber vielen Kirchenoberen in Vergangenheit und Gegenwart abgeht – Authentizität.